

Zeitschrift:	Schweizer Hebamme : officielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici
Herausgeber:	Schweizerischer Hebammenverband
Band:	1 (1903)
Heft:	2
Artikel:	Die Influenza bei Schwangeren und Stillenden
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-948915

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

allerdings erst spät vor; nicht jeder Krebs macht aber schon im Anfang Blutungen.

Ganz besonders zu beachten sind ferner leichte oder schwere Blutungen bei Frauen und Jungfrauen, welche die Abänderung schon hinter sich haben. Solchen Frauen fallen natürlich Blutspuren sofort auf, umso mehr, je vorgerückter ihr Alter ist. Obwohl auch in solchen Fällen ausnahmsweise ein anderes Leiden als Krebs vorhanden sein mag, so ist doch eine schleunige, gründliche Untersuchung durch den Arzt dringend notwendig, wenn nicht die Zeit zur Rettung verpaßt werden soll.

Ein besonders schlimmes und gerade häufiges Verhängnis ist es, wenn der Krebs die ersten Blutungen zu der Zeit verursacht, wo die Regel auszubleiben anfängt, also in der „Abänderung“ selbst. Weil dann die Perioden beklemmlich oft unregelmäßig werden, geschieht es leicht, daß man eine Krebsblutung für eine der unregelmäßigen und ungefährlichen Abänderungsblutungen hält. Leider gibt es durchaus kein Untercheidungsmittel für diese beiden Arten von Blutungen. Sehr heftige Blutverluste können ebenfalls nur Folge der Abänderung sein als durch ein Krebsgeschwür verursacht werden. Daher sollten Frauen, bei welchen zur Zeit der Abänderung gar so unregelmäßige Blutungen auftreten und namentlich solche, welche Wochen lang Ausfluß mit Blutspuren haben, ja nicht zu lange zögern, bis sie einen Arzt zu Rate ziehen.

Ein weiteres Zeichen des Gebärmutterkrebses ist der Ausfluß. Er ist fleischwasserähnlich und manchmal, wie oben schon erwähnt, deutlich mit Blut vermischt. Ein solcher „Fleischwasserfluß“ ist allein Grund genug für sofortige ärztliche Untersuchung, man warte nicht ab, bis auch deutlich Blut erscheint!

Bei längerem Bestehen der Krankheit wird der Ausfluß immer trüber, eiterähnlich; schließlich nimmt er übeln Geruch an. In weit vorgeschrittenen Fällen kann der Gestank davon so entsetzlich werden, daß er das Schlimmste an der ganzen Krankheit ist, weil die Kranke durch den Ekel davor den Appetit vollständig verliert, jede Lebensfreude ihr vergällt und den Angehörigen ein längeres Zusammenleben mit ihr fast unmöglich gemacht wird. — Aber auch dieser Ausfluß, und mag er noch so schrecklich geworden sein, beweist noch nicht, daß die Kranke durch ärztliche Kunst nicht mehr zu retten sei. Selbst dann, wenn eine vollständige Heilung nicht mehr gelingt, kann wenigstens dieser Ausfluß bedeutend gemildert oder vollständig vertrieben, meistens ganz exträgisch gemacht werden.

Manch eine solche arme Kranke trägt ihr furchtbare Leiden ohne Hoffnung auf Heilung oder Linderung, weil es früher gegen Krebs keine Rettung gab. Wenn nun eine Hexe von einem solchen Elende hört, sei es von der Kranken selbst oder durch andere, so ist es ihre Pflicht, die Betreffende wissen zu lassen, daß ärztliche Kunst auch ihr noch Besserung, vielleicht Heilung bringen kann.

(Fortsetzung folgt.)

Die Influenza bei Schwangeren und Stillenden.

In jetziger Jahreszeit, wo die Influenza wieder zu Stadt und Land wütet, ist es am Platze, daran zu erinnern, was man zu beachten habe, wenn Schwangere oder Stillende von dieser Seuche befallen werden. Da meistens Fieber dabei auftritt, muß man daran denken, daß übermäßig hohe Körpertemperaturen der Mutter leicht den Tod des zu erwartenden Kindes zur Folge haben. Darum dringe die Hexe daran, daß influenzakranke Schwangere sich dreimal im Tage messen. Bei der Gelegenheit rede sie den Leuten zu, einen Fieberthermometer anzuschaffen und erläutere ihnen genau den Gebrauch desselben. In keiner Familie, wo nicht geradezu Armut herrscht, sollte dieses nützliche Hilfsmittel fehlen.

Wenn dann die Temperatur bei einer Schwangeren etwa 38,5 erreicht, muß unbedingt der Arzt zugezogen werden, damit er ein allzu hohes Ansteigen des Fiebers durch Medikamente womöglich verhindere. Diese Fiebermittel schaden dem Kinde im Mutterleibe durchaus nicht, vorausgesetzt, daß sie richtig angewendet werden. Anderseits ist dringend daran zu warnen, ohne ärztliche Verordnung irgend welche Fiebermittel, wie z. B. Antipyrin, zu nehmen, weil die meisten dieser Mittel bei falscher Verwendung sehr gefährlich werden können und zwar für jedermann, doppelt unheilvoll aber für Schwangere.

Eine ebenso unangenehme Komplikation ist die Influenza zu Stillende. Erstens kann die Mutter ihre Krankheit durch Husten oder den bloßen Atem leicht auf den Säugling übertragen. Bei so kleinen Kindern ist diese Erkrankung immer etwas bedenklich. Daher liegt der Gedanke nahe, in solchem Falle das Kind von seiner kranken Mutter streng zu trennen und bis zu ihrer Wiederherstellung künstlich zu ernähren. Aber abgesehen davon, daß sich dies nicht überall durchführen ließe, rate ich von einem solchen Vorgehen ab und zwar aus folgenden Gründen. Ein so plötzlicher Wechsel von der Brust zur Flasche ist immer gefährlich. Ferner kommt die Ansteckung mit Influenza auch ohne näheres Zusammensein mit solchen Kranken oft vor, wahrscheinlich durch die Luft; der von der Mutter abgeänderte Säugling wäre also doch nicht sicher davor geschützt. Wenn ihn nun die Influenza zugleich mit dem Nahrungswechsel befiebert, so würde das eine sehr große Gefahr für das kleine Wesen bedeuten.

Ein zweiter Punkt, der bei der Influenza Stillender zu beachten wäre, ist die Frage, ob diese Mutter dem Kinde wohl bekommt oder ihm vielleicht schadet. In dieser Beziehung muß man nicht zu ängstlich sein, man darf da probieren. Ist die Mutter dem Kinde nicht zuträglich, so wird es sie einfach brechen. Meist besteht dann bei der Mutter hohes Fieber.

Ich würde also folgendes Verhalten empfehlen. Die influenzakranke Mutter stillt weiter. Wenn das Kind bricht oder Durchfall bekommt, so wird ihm Kuhmilch mit Hafer- oder Gerstenkleim im Verhältnis von 1 : 3 gegeben und zwar so lange, als das Fieber der Mutter, die sich dreimal täglich messen soll, über 38,5 hinaufgeht. Natürlich müssen in dieser Zeit die Brüste je nach ihrer Spannung einmal oder mehrmals täglich ausgepumpt werden (mit dem „Doppehauger“), damit die Mutter nicht verziege. Daß die erkrankte Mutter am besten tut, bei Zeiten den Arzt zu Rate zu ziehen, ist selbstverständlich. Bei solchem Vorgehen braucht man für das Kind nicht sehr ängstlich zu sein, denn Brüskinder halten alle Erkrankungen viel besser aus als künstlich ernährte.

Aus der Praxis.

Es sind nun schon etliche Jahre her, als ich Nachts zu einer Gebärenden gerufen wurde mit der Bitte, mich zu beeilen, da das Kind schon geboren sei. Auf mein Befragen auf dem Heimwege wurde mir von dem mich holenden Mann die Auskunft, daß die Kindbettlerin ein Mädchen und bei seiner Frau, einer Mägdeverdingerin, von der Geburt vorzeitig überrascht worden sei.

Sie wären gleich zu Hrn. Dr. X. gelaufen, der aber, weil kein Geburtshelfer, habe sie an mich verwiesen.

Ich fand die Gebärende in einem engen, kleinen, fensterlosen Raum, sogenanntem Aloven. Ihr Bett war im Hintergrund, anstiehend an dieses, rechts und links der Türe, waren noch zwei Betten und ich erkannte förmlich, als sich aus jedem derselben je zwei neugierige Gesichter mir zuwandten. Also fünf Personen in dem kleinen Raum, in dem man sich kaum mehr bewegen konnte.

Als einzige Beleuchtung hatte ich ein flackendes, schlechtes Kerzenlicht.

Ich entfernte die tote, etwa dem siebten Monat entsprechende Frucht und entfernte mit leichtem Druck die Nachgeburt.

Die Gebärmutter war gut kontrahiert, also keine Blutung zu befürchten.

Warmes Wasser war nur soviel erhältlich, als auf einem kleinen Spiritusapparat zu machen war; ich reinigte die Wöchnerin so gut es ging bei der schlechten Beleuchtung und in Berücksichtigung der anwesenden jungen Mädchen und entfernte mich mit dem Bemerk, am Morgen wieder zeitig nachsehen zu wollen.

Die ganze Geschichte kam mir ein bisschen eckig vor, zur Reinigung meiner Hände hatte ich nur kaltes Wasser in einem winzigen Becken und ein Scherbchen Seife erhalten können, so daß, als ich nach Hause kam, ich vorher noch einmal meine Hände und Arme gehörig einsäfte und abbürstete, ehe ich mich zur Ruhe legte. Kaum eine Stunde später wurde ich zu einer andern Gebärenden gerufen, von der ich erst gegen Mittag nach Hause gehen konnte, wo mir gleich der Beichtvater wurde, ich möchte baldigst die Erstgebärende besuchen, da sie arge Schmerzen habe.

Ich eilte hin und fand die Person im vorderen hellen Zimmer, sauber gebettet. Auf mein Befragen, ob sie Krämpfe — Nachwehen — spüre, verneinte sie und klagte, die äußeren Teile schmerzten sie so sehr.

Ich sah nach und die Entdeckung, die ich nun machte, war schrecklich. Die Schamlippen waren aufgeweicht, entzündet und von Geschwüren, Eiterbeulen förmlich bedeckt. An den Schenkeln zeigten sich dieselben Geschwüre und obwohl ich Aehnliches noch nicht erlebt, war mir sofort klar, daß ich es hier mit einem hohen Grad von Syphilis zu tun hatte.

Ich erklärte der nicht mehr jungen, ihrer Krankheit wohl bewußten Person ganz energisch, daß ich sie nicht mehr anrühren würde, sie mit ihrer gefährlichen Krankheit gehöre ins Spital, mache auch die Kopfgeberin auf die Gefahr aufmerksam, in der sie, sowie die andern Mädchen durch die leicht mögliche Ansteckung schwieben und gern oder ungern, mache bei der Polizei Meldung von dem Fall.

Die Kranke wurde sofort ins Spital überführt und dort behandelt, bis sie transportfähig war und in ihre Heimat abgeschoben werden konnte. Es stellte sich nämlich heraus, daß sie eine schriftstellerische, von der Polizei gefürchtete Dirne war, die ihr Unwesen schon lang getrieben.

Ich aber war nur froh, daß ich mich zu Hause noch so gründlich gereinigt, weder ich, noch meine Wöchnerinnen haben Spuren der Ansteckung davongetragen.

St. Gallen, im Januar 1903.

H. Hüttendorfer.

Anmerkung der Redaktion. Das oben mitgeteilte Erlebnis hat gewiß jede Leserin mit Interesse vernommen, denn es ist gut erzählt und sehr lehrreich. Die Hexe ist einer großen Gefahr glücklich entronnen. Wäre aber diese Gefahr nicht von vorne herein zu vermeiden gewesen?

Die Verhältnisse waren wirklich außerordentlich ungünstig für die Bejorgung einer Wöchnerin; wenig Wasser, wenig Licht, wenig Platz und statt der Hülse die lästige Anwesenheit von vier jungen Mädchen! Es ist wahnsinnig entsetzlich, daß die Bejorgung etwas rasch und oberflächlich ausgeführt wurde. Und doch muß aus dem Falle die Lehre gezogen werden, niemals eine unbekannte Gebärende oder Wöchnerin zu berühren, ohne die betreffenden Teile genau anzusehen.

Unter den allerungünstigsten Verhältnissen — außer wenn sehr große Eile not tut — ist dies möglich; denn selbst ein schlechtes Kerzenlicht genügt, wenn es nur richtig plaziert wird und man die Frau veranlaßt, ihre Beine gut zu spreizen. Wenn man übrigens keine, aber auch